

Geschenke

In diesen letzten Tagen vor Weihnachten hat mich in besonderer Weise die Geschichte von den drei Weisen aus dem Osten (Matthäusevangelium 2,1-12) begleitet. Sie ist eine der beiden großen Weihnachtsgeschichten. Als eine Geschichte des Suchens und Deutens und eines Aufbruchs kann man sie gut auch schon im Advent lesen. Und dann tauchen in ihr zum ersten Mal Geschenke auf. Und auf diesem Hintergrund haben Konfirmanden und Konfirmandinnen sie in der letzten Stunde vor Weihnachten nachgespielt.

Die Tradition, sich an diesem großen Fest gegenseitig zu beschenken hat an dieser Stelle auch seine christlichen Wurzeln. Und bei keinem anderen Thema zeigt sich kaum mehr das, was an gemeinsamen Ritualen so viele Menschen an diesem Fest miteinander verbindet, zugleich aber auch das schillernde und manchmal auch schamlos diesseitige und ausschließlich konsumorientierte dieses Wirtschaftsankurbelungsprogramms am Ende eines Jahres.

Und doch kann ja dieser scheinbar grenzenlose Missbrauch eines ursprünglich guten Gedankens die Sache selber nicht gänzlich zerstören: Den Versuch, eine Verbindung herzustellen, das Bemühen, Gegenstände, manchmal auch Gebrauchsgegenstände durch das Verpacken, Einwickeln in schönem Papier, mit Schleifen Verzierern in eine Gabe zu verwandeln. In eine Sache, die ich weitergebe und etwas von mir zeigt und von meiner Zuneigung zu einem anderen Menschen. Die romantische und zuweilen naive Vorstellung, am besten sollte es etwas selbst Gebasteltes sein, macht immerhin deutlich, worauf es unserer Meinung nach beim Schenken ankommen soll.

Dazu gehört vielleicht auch die Vorstellung, es solle nicht nur etwas rein Praktisches, Nutzbares sein, was wir weitergeben. In manchen Krippenspielen werden die Gaben der drei Weisen, die aufgrund ihrer Geschenke später zu Königen wurden, korrigiert. Sie bringen ein Fell und etwas zu essen mit.

Tatsächlich ist es der Luxus, der Überfluss, der sich in den Gaben von Gold, Weihrauch und Myrrhe zeigt. Und in der Geschichte von den drei Sterndeutern wird deutlich, sie schenken etwas, weil sie sich selber übermäßig beschenkt fühlen. Die Erzählung von der Frau, die Jesus viele Jahre später mit einem kostbaren Öl eine Freude machen will, ist so noch ein Nachhall dieser Geschichte (Matthäusevangelium 26,6-13).

In manchen Geschenken verbindet sich auf eine wundervolle Weise das eigene Beschenktsein mit dem Versuch, jemandem anderen etwas davon zu zeigen. Und vor Gott geht am Ende eines in das andere über. So werden den drei Weisen ihre Geschenke für das Gotteskind zum äußeren Zeichen ihres inneren Gebetes: „Sie warfen sich vor ihm nieder und beteten es an. Dann holten sie ihre

Schätze hervor und gaben ihm Geschenke“ (Matthäusevangelium 2,11
(Basisbibel).

Wilfried Behr